

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 42

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Westheimer

Honny soit qui
mal y pense.



12. Bb.
1856.

N^o 42.
18. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Der Westbahnkrieg.

Ein Stück Schweizergeschichte der Zukunft.

— — — Zu jener Zeit entstand ein großer Haber in der Eidgenossenschaft. Den Rothschildianern war es gelungen, bei den obersten Räten durchzusetzen, daß der westliche Schienenweg von Lausanne nach Freiburg gebaut werde. Darüber große Aufregung bei den Lacotenschnäbeln, welche eifrige Vereiristen waren. Sie erklärten die nationalité Lacôtoise in Gefahr und schwuren, Gut und Blut daran zu setzen, den westlichen Schienenweg über Peterlingen zu bauen.

Ihrerseits dachten die obersten Räte der Eidgenossenschaft an nichts Oeringeres, als die Ausführung ihres Beschlusses mit Gewalt durch zu setzen. Die Contingente der getreuen Kantone wurden aufgeboden. Die Guiden-Compagnie von Genf bestieg ihre zweitausendfränkigen Pferde, die armalliers fribourgeois traten unter die Waffen; des heiligen Gallus siegewohnte Bataillone marschierten unter dem Kommando des Feldmarschall Hofmann in Eilmärschen heran; Bern pflanzte seine 40,000 Bayonette auf.

Aber auch die Lacotenschnäbel rüsteten mit Macht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, während sich in aller Stille ein Corps von 20,000 pereiristischen Eisenbahnbiaklern sammelte, um unter den Befehlen der Generale Sulger, Trog und Escher den Eidgenössischen in den Rücken zu fallen.

Der Bürgerkrieg stand vor der Thür.

Da schien plötzlich, man wußte nicht warum, der Widerstand der Comité de résistance gebrochen.

Die Lacotenschnäbel kehrten ruhig zu ihrem Herde; das Hülfskorps der Eisenbahnbiakler wurde zu den friedlichen Kollwagen zurückgeschickt. Unbehindert durften die Rothschildianer ihre Pfähle, Stangen und Flaggen in den Weinbergen von La vaux aufpflanzen, — kaum daß die erst noch so wüthendflamnten Eingebornen sie mittheidig belächelten. Aber unheimlich war diese Stille; denn Einer flüsterte dem Andern ein geheimes inhaltschweres Loosungswort in's Ohr.

Es war eben nach einer langen Reihe von Mißjahren eine besonders gesegnete Weinlese gewesen, und der Most träufelte reichlich von allen Kellern. Darüber großer Jubel in der gesammten Eidgenossenschaft, denn im ganzen Lande waren die Kelter leer und die Fässer vertrocknet. Wer Pferd und Wagen und Faß austreiben konnte, machte sich auf und fuhr in's „Welschland“, seinen Theil von dem Gottesseggen zu holen und dem verleckzenden Volke Labung zu bringen.

Nun aber ereignete sich etwas Sonderbares. Wo hin sich die Weinkäufer hinwandten, von Bougi bis Allaman, von Culli bis Ivorne, schlossen sich vor ihnen alle Kellertüren. So reich auch der Segen von der Kelter geflossen, so war doch Land auf Land ab kein Tropfen zu kaufen. Unverrichteter Dinge, niedergeschlagenen Gemüths und mit leeren Fässern mußten sie wieder nach Hause ziehen.

Das Räthsel war gelöst.

„Wollt ihr die Eisenbahn nicht nach unserem Willen

„bauen, so sollt ihr auch keinen von unserm Weine bekommen! Wir trinken ihn selbst, und sollten wir „darob zu Grunde gehen bis zum letzten Mann!“ — Das war die geheime Parole der Lacotenschnäbel.

Sie hielten fest. Ungeändert ließen sie Nothschilds Ingenieure am Lac de Bret ihre trigonometrischen Netze ziehn; und trank auch jeder Bürger vom 16 bis zum 76 Jahre täglich eine Maas mehr als sonst, — sie gingen darob nicht zu Grunde, im Gegentheil. —

Da begann sich allmählig in einem großen Theile der Eidgenossenschaft eine gefährliche Gährung kund zu geben, besonders in den Kantonen Freiburg, Bern Solothurn, Luzern und Aargau. Umsonst suchten die Regierungen durch großartige Zufuhr von Zürcher-, Schaffhauser- und Thurgauerwein die Bevölkerung zu beschwichtigen; umsonst schickte Hr. Groß reichliche Liebesgaben aus den Kellern des Café littéraire in die bedrängten Gegenden. Man schrieb über Vergiftung. Die Unzufriedenheit war im Wachsen.

Die Bundesversammlung wurde außerordentlicher Weise zusammenberufen.

Aber auch hier übte der passive Widerstand der Lacotenschnäbel seinen unwiderstehlichen Druck aus. Säubenz, ein edler Bürger der Bundesstadt, hatte sonst die einflussreichsten Mitglieder der eidg. Räte allabendlich in den freundlichen Räumen seiner Pinte mit feurigem Melenwein gelabt und zu neuem Thun

entflammt. Aber ach! Auch des edlen Säubenz Melenwein war auf der Truse. Wie Schatten an der Wand, schlichen die National- und Ständeräthe durch die Arkaden der Bundesstadt.

Noch nie vielleicht befand sich die Eidgenossenschaft in einer kritischeren Lage: Im ganzen Lande Hader und Zwietracht, Unzufriedenheit und drohende Empörung; im Schooße der Bundesversammlung Durst und Niedergeschlagenheit.

Auf diesen Augenblick hatten die Vereiristen gewartet. Die Eisenbahnfrage kam noch einmal in Berathung und mit großer Mehrheit wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) die Dronlinie wird fallen gelassen; — 2) den Lacotenschnäbeln ist gestattet, Schienenwege zu bauen, wo sie es für gut finden. 3) Verkauf- und Ausfuhrfreiheit des Lacote- und Rysweins wird vom Bunde garantiert, und wenn nöthig, mit Waffengewalt durch gesetzt. — Beim Gegenmehr erhoben sich bloß einige einflußlose Wassertrinker.

Nun war der Friede in der Eidgenossenschaft wieder hergestellt. Als der erste Weinwagen in der Bundesstadt einfuhr, wurde er unter dem Geläute aller Glocken festlich empfangen und in feierlichem Zuge, an welchem sämtliche eidgenössischen und Kantonalbehörden, so wie die ganze Einwohnerschaft ohne Unterschied der politischen Farbe theilnahmen, bis zum großen Kornhauskeller begleitet.

Ein nagelneues Lied.

(Nach der Weise: Der Knabe Robert.)

Freund Robert, einst so hoch geehrt,
Hält in der Hand sein Gänsefchwert;
Er steckt das Schwert in's Tintensaß
Und schreibt — die Augen thränennaß:

Wie ist es ring's so schlimm bestellt,
Wie geht es rückwärts auf der Welt,
Seitdem an seiner Feinde List
Der „Eidgenosß“ verschieden ist.

Damals, als noch der wackre Mann,
Den Takt und Ton konnt' geben an
In der Luceria Nevier —
Wie wohl befand sich Mensch und Thier.

Wie glänzten Sonn' und Mond so schön —
S'war keine Finsterniß zu seh'n;
Zufriedenheit all überall
In Feld und Wald und Haus und Stall.

Doch seit an arger Feinde List
Der „Eidgenosß“ verstorben ist,
Heißt's gar nichts mehr mit dieser Welt,
Ist Alles schlimm und schlecht bestellt.

Getrost — es geht zur Reig mit mir;
Bald bin ich droben, Herr! bei dir.
Ich freu mich auf die Ewigkeit,
Wo ich dich treffe — l e r n b e r e i t.

Denn wisse nur, auch d e i n System
Ist längstens mir nicht mehr genehm;
Sobald mein Geist fliegt bei dir ein,
Soll's anders eingerichtet sein.

Aus den Fenstern des bayrischen Hofes in Lindau.



Der König war ganz entzückt über die herrliche Aussicht auf die Schweizerberge.
 (Allg. Augsb. Zeit.)

Rührende Geschichte von einem Gemeinderathe des schönen Aargaus
 und einem armen Lazarus.

Bei Zofingen liegt Vorderwald,
 Es find's ein kluger Wandrer bald.
 Da tagte einst ein weiser Rath,
 Der viele, viele Armen hat.
 So einer stund just an der Thür,
 „D helfet“, fleht er, „helfet mir!
 „Nur Lumpen decken meinen Leib;
 „Die Kinder hungern sammt dem Weib.“

Es hört's der Rath — und sinnt und sinnt, —
 Zuletzt heißt's: „Geht hinaus geschwind,

„Und wartet, bis das Resultat
 „Man hier für Euch beschlossen hat.“

Demüthig geht er nun hinaus
 Und harrt geduldig vor dem Haus.
 Das Ding geht lang. Gut! denkt der Mann,
 Um so viel mehr ich hoffen kann.
 Doch es verrinnet Stund an Stund,
 Die Nacht zu dämmern schon begunnt.
 Da — Gott verzeihe ihm d'Schuld! —
 Bricht ihm am Ende die Geduld,

Und sachte, sachte, mit Gebühr
Er klopft an die verschlossene Thür.

Kein Laut ertönt. Da wagt zuletzt,
Von Noth und Hunger er gehehrt,
Die Thür zu öffnen, wenig klein,
Und streckt das bleiche Gesicht hinein.
O Schreck! — ist's möglich! — Alles leer —
Im Zimmer nicht ein einz'ger Herr!
Kein Schreiber, Wächter, Präsident —
Nur leere Tisch' und stumme Wänd!

Wie ging dieß zu? — O, Leser hör',
Ich zähle dir die Wundermähr:
Der ganze Rath, voll Angst und Pein,
Er möcht zur Hülff gewöhigt zu sein,
Erhob sich schnell, macht's Fenster auf,
Schlüpft' n'aus, und fort im schnellen Lauf,
Und als der arme Teufel guckt,
Hat Alles längst sich weggedruckt.

So wohlfeil noch kein weiser Rath,
Die Armen abgesehen hat.

feuilleton.

Aus St. Gallörten.

Meier: Wast au, worum üsere Stadtbüre dä
alt Schuolroth fast ganz wieder bestätigt hand.

Dreier: Na!

Meier: Will ma cha d'Schüler i d'Schuol
schicke ober nüb, g'stroft wird Niemerd.

Rigi-Scene.

Fremder (vom Staffel aus nach dem Dösen
zeigend): Führer, sagt mir einmal, wie dieser Berg
heißt?

Führer S.: Ja, mein Herr, mit diesem
Berge hat es seine eigene Verwandtnuß; derselbe ist
so alt, daß man bis zur Stunde noch nicht desselben
Namen erfahren konnte.

Honolulu'sches Gespräch.

Kind: Mueter, gib mer das schöne Büechli,
wo mer der Schulherr am Exame geschenkt het.

Mueter: Das löt me im Chaste, daß es
immer schön blibt und nit öppe schmußig wird.

Kind: Jä, ig möcht aber doch gern öppis lese.

Mueter: He, so nim der Kalender und liß.

Kulturstaatliches.

Prämien-Vertheilung der landwirthschaftlichen Aus-
stellung in Bremgarten;

Vierter Preis: Herr Füglistaller „die größte
Sau.“

Aus Anorracien.

Meier: Hast du gelesen, der Lanbrath von
Anorracien will keinen Beitrag an eine schweizerische
Erziehungsanstalt für verwarloste Kinder geben.

Dreier: Die denken halt, wenn man für einen
solchen Zweck Geld ausgeben wolle, hätten sie das
erste Recht darauf.

Frißiana.

Meier: Warum hat aber der Preußenkönig die
schweizerische Fahne nicht auf seinem Dampfschiff
bulden wollen.

Dreier: Da hat er ganz recht gethan; denn
neben dem F a h n e n, den der gute Fritz in der
Regel mit sich führt, ist für die schweizerische
F a h n e kein ehrenvoller Platz mehr.

Musterannoncen und Musteradressen.

Zu verkaufen: Zwei noch neue, schläfrige
Brautbetten.

3. Tagbl. Nr. 259.

An den getrockneten Erbsenhändler auch andere
trockene Gemüse Daniel Borstner in Glarus.

An die hochedelgeborene brennbare Gasbereitungs-
anstalt allhier.

NB. Sehr eilig, weil bei uns schon seit 2 Tagen
ausgegangen ist und wahrscheinlich ein Loch hat.

Briefkasten C. C. in B Ein anderes ist's das Schwert der Neben schwingen, ein anderes Löschelmer tragen; ein jeder thue nach seinen Kräften. — Frédéric sans chapeau. Benügt, wie Sie sehen, aber mit einigen Variationen. — Ty in L. Accepté! Die beiden Skizzen gehen dann miteinander zurück — St. Benügt mit Dank. — N a m n e e i b s. Grazia. — An den Nachtwächter. De mortuis nil nisi bene, sagt Du selber. Du zürst also nicht, wenn wir Deine Verse auf Henrici schauer liches Ende beifette legen. Cum Grobiano wollen wir schon fertig werden; der soll uns nicht vergessen. — 98 in Ventredur. Der neue Pfarrer ist gewählt; ob es derjenige ist, dessen Wahlacte ein zartes Weiblein „von einem bescheidenen Pläglein auf der Emporkirche bewohnen wollte“, weiß Heinrich nicht. Da sie seither wohl wird belgewohnt haben, käme die Einsendung jetzt zu spät. — L. P. B. Mit Dank empfangen und vivat sequens. — Beobachter. Mehr Solches. — C. C. in L. Piquanteres. — Fidel Sp. Ich weiß nicht, ob Du der bist, den ich meine. Item, Dein Wig ist gut. — Empereur von Winkelriedingen. Verleihe die allusionem nicht. — M. in B. Merci. — B. in St. Für heute fehlt der Platz.